Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 20

Artikel: Über Entstehung und Wesen der sogen. Blutvergiftung [Schluss]

Autor: Klubal, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über Entstehung und Wefen der fogen. Blutvergiftung.

Bon Dr. Ernft Rlubal in Deutsch-Liebau, Mähren.

(Schluß.)

Aber nicht bloß durch Rochen laffen fich die Bakterien vernichten, fondern gewiffe chemische Substanzen, in verhälnismäßig sehr geringer Menge einer Fluffigfeit, die Batterien enthält, zugesetzt, toten dieselben Solche Mittel nennt man Antiseptica. Das befanntefte berfelben ift die Rarbolfaure. Man benutt daher diefe Mittel jum Abspulen der Bunden, und menn eine Bunde bald genug in die Sand bes Arztes tommt und berfelbe fie antiseptifch, b. b. mit den genannten Mitteln, behandelt, fo ift eine Blutvergiftung fo gut wie ausgeschloffen. Freilich bleiben noch immer Falle übrig, wo es nicht möglich ift, die Bunde vollständig ausgufpulen. Wenn man fich g. B. mit einer langen Rabel ober einem gefrummten Saten ober bergl. fticht, fo daß ein langer und tiefer, ja vielfach gewundener Wundkanal entsteht, fo ift eine gründliche Reinigung desfelben unmöglich (wenn nicht durch das vorquellende Blut dieselbe sozusagen von innen besorgt wird). Daber find gerade folche Berletungen besonders geeignet, Blutvergiftungen zu erzeugen. Natürlich muffen dann arztlicherseits noch andere Mittel getroffen werben, um Blutvergiftungen zu verhuten. Stichverletzungen mit glubenden Begenftanden, etwa mit einem gluhenden Draht oder bergl., wie fie in Fabrifen manchmal vortommen, find, felbit wenn das verlegende Bertzeng ziemlich tief in den Rorper eindringt, in Bezug auf Blutvergiftung fast gang ungefährlich, da eben das Wertzeng zuverläffig steris lisiert (d. h. teimfrei) ist, indem durch die Glühhitze alle etwa darauf befindlichen Batterien zugrunde gegangen sind. Dasselbe murde von Gewehrtngeln, Schrotfornern und dgl. gelten, die ebenfalls ftark erhitt ben Lauf der Baffe verlaffen; aber hier kommt ein anderer Umftand bagu, ber bas Entftehen einer Blutvergiftung wieder begunftigt. Die Befchoffe fommen nämlich ziemlich abgefühlt an und reigen fleine Begen von Kleidungestücken und Saut in ben Bundfanal hinein, die bann, mit Giterung erregenden Bafterien befett, in die Tiefe ber Bunde gebracht, dieselbe vernnreinigen. Daher in Rriegen fo hänfig Blutvergiftung nach Schuffen, die feinen lebenswichtigen Rorperteil getroffen, aber Stude von verftanbter oder anderweitig verunreinigter Montur und bergl. in die Bunde hineingeriffen haben.

Die Möglichkeiten, durch die es zu Bakterieneinwanderung ins Blut kommen kann, sind geradezu unabsehder und unaufzählbar. Insekten können durch ihre Stechwerkzeuge, wenn sie selbe vorher in einer bakterienhaltigen Flüssigkeit (z. B. Jauche) gehabt, mit ihrem Stich Bakterien einimpfen. Es ist oben erwähnt worden, daß der Darminhalt von Mensch und Tier zum größten Teil aus Bakterien besteht. Die an manchen Stellen nur wenige Millimeter diese Darmwand trennt diese gefährlichen Lebewesen von lebenswichtigen Körperteilen. Wird diese Scheidewand durchbrochen, so ist eine gefährliche Krankheit die Folge. So kann sich, wenn durch harte Kost, etwa Obsikerne, Knochensplitter und dergl. die weiche Innenhant des Darmes verletzt wurde, ein Geschwür bilden, durch das dann die Darmbakterien auf die Oberfläche des Darmes (Bauchsell) auswandern und eine lebensgefährliche Bauchsellentzünzdung erzeugen. Selbstverständlich gelangen die Bakterien mit der Nahrung in den Darmsinhalt und ist derselbe bei neugeborenen Kindern völlig bakterienfrei. Die Mundsschlissseit wimmelt, wie schon erwähnt, von allerlei Bakterienarten, darunter auch Krankheiten erregenz den. Ebenso der Bindehautsack (die Augenseuchtigkeit). Im Blute des gesunden Menschen gegen kommen Bakterien nie vor.

Nach dem auseinandergelegten Unterschiede zwischen den chemischen Giften und den Bat terien ift es durchaus irrig, wenn in diesem oder jenem Falle, wie es so oft geschieht, die Schuld an der Blutvergiftung dem verlegenden Werkzeug an sich, z. B. einem rostigen Nagel, einem Glasscherben und derg., zugeschrieben wird. Ganz abgesehen davon, daß weder Nost, noch Glas auf eine Bunde giftig wirken können, sind es immer nur die an dergleichen Gegenständen hastenden Lebewesen, welche die Wunde verunreinigen. Wäre der Nagel oder der Glasscherben zuvor ausgeglüht oder ausgestocht, so wäre eine Verunreinigung der Wunde ganz unmöglich. Ganz und gar töricht ist es demnach auch, wenn man ab und zu in Zeitungen liest, man solle keine Briefmarken mit der Zunge beseuchten, damit keine Blutvergiftung einstritt. Folgerichtig dürfte man auch nur gekochte Speisen frisch vom Ofen weg genießen, denn nur diese sind steril (bakterienfrei). Die Oberfläche des Gebäckes, das ja nie ganz standfrei im Haushalt sich sindet, enthält gewiß 100mal mehr Bakterien, als der Klebestoff einer

Briefmarke, ja manche Speisen, z. B. Käse, saure Milch und bergl., sind von Milliarden von Bakterien durchsetzt, die eben der Speise den eigentümlichen Geschmack verleihen. Wie gut der lebende Körper Fremdkörper, wenn sie nur keimfrei sind, verträgt, sieht man an den Flintenkugeln, die oft jahrzehntelang ohne Schaden im Körper bleiben.

Auf die Behandlung von Wunden soll hier nicht weitläufig eingegangen werden, nur ein einziger Punkt soll noch besprochen werden. Die oben erwähnte Karbolsäure erfrent sich in Form des Karbolwassers mit Unrecht einer großen Beliebtheit bei der Behandlung kleiner Wunden im Hause. Denn leider wird dieses sonst sehr wertvolle Mittel vom Publikum oft in einer ganz sinnlosen Weise angewandt, die mehr Schaden als Nuten stiften kann. Als Arzt hat man manchmal Gelegenheit, bei den Lenten ein Fläschen mit Karbollösung zu sehen, das man etwa selber verlangt, wenn man rasch bei einer Verwundung helsen soll und zufällig nichts derartiges bei sich hat. Gar oft ist nun diese Flasche mit einer dichten Staubsschicht bedeckt, mangelhaft, vielleicht nur mit einem zusammengerollten Papierstreisen verstopst und der Inhalt, wie ja nicht anders zu erwarten, ganz trüb und wolkig, d. h. bakterienshaltig, nachdem die Karbolsäure der Lösung, die vielleicht länger als ein Fahr sieht, sich längst zersetz hat. Faktisch hat man also gar keine Karbollösung, sondern ein für jede Wunde geradezu gefährliches Präparat vor sich.

Ferner: Die Karbolfäure ist ein Antisepticum, das, wie oben ausgeführt wurde, dazu dienen soll, die auf der Bundoverstäche befindlichen Bakterien abzutöten oder wegzuspülen; dann soll die Bunde aber abgetrocknet und rein, d. h. mit einem zuverlässig bakteriensreien Berbandstoff verbunden werden. Es ist durchaus überflüssig und oft von den schlimmsten Folgen für die Bunde begleitet, wenn, wie es sehr beliebt ist, Karbolumschläge ("Bäuschen") gemacht werden. Karbol reizt nämlich, wenn es längere Zeit, wenn auch in großer Berdünzunng, angewendet wird, die Bunde ganz bedeutend und verzögert die Heilung; ja, es kann das einmal zu einer schweren Hantentzündung, aber auch selbst zu Brandigwerden der betressenden Körperteile, z. B. der Finger, kommen. Darum sollte das Publikum sich zum Grundssatz machen, Karbol — ausgenommen, daß in einem ganz bestimmten Falle der Arzt Karsbolumschläge anordnet — als Berbandmittel nicht auzuwenden, sondern nur zu einmaliger Reinigung der Bunde mit nachsolgender Abtrocknung (etwa mit geglühter Batte) zu benntzen.

Bie man fieht, gewährt größte Reinlichkeit in jeder Beziehung einen, wenn auch nicht unfehlbaren Schutz vor unfern Teinden, den Batterien. Durch häufiges (naffes) Auftehren der Zimmerfugboden, Offnen der Fenfter, namentlich bei Sonnenschein, tann man die Zahl der Bakterien in den Wohnräumen gang bedeutend vermindern. Namentlich das Sonnenlicht ift ein großer Feind für diese Lebewesen, und es ift eine Erfahrungstatsache, daß bei andanernd trüber Witterung die Bahl ber Anftedungefrantheiten aller Art fich fteigert. Behufe Reinhaltung des Wassers von schädlichen Batterien sind die Brunnen möglichst von Düngerftatten und Senkgruben entfernt angulegen, damit das Ginsickern von Jauche in dieselben vermieben mird. Offene Brunnen find in diefer Beziehung doppelt gefährdet, ba ichon burch den blogen Wind Staub, Unrat und bergl. in diefelben gelangt, abgefehen von boswilligen oder fahrlässigen Berunceinigungen, z. B. mit ben Schöpfgefägen. Wie wichtig es ift, ein möglichft baklerienfreies Trinkwaffer zu genießen, beweift der Umftand, daß nach Brof. Drafche in Wien feit Ginführung der Bochquellenleitung (ftatt der nureinen Donanwafferleitung) die jährliche Sterblichkeit allein an Thphus in Wien von 700 auf 169 gefunken ift, mas in ben 15 Jahren von 1874—1888 einer Ersparnis von 7961, also rund 8000 Menschen gleichs kommt. In Aussig in Böhmen starben ("Gesundheitslehrer" 1898, Nr. 4) bis zum Jahre 1880 jährlich von 1000 Einwohnern 34. 1890 murde die Wasserleitung eröffnet. Seither ist die Sterblichkeit auf 18, also um mehr als ein Drittel, gesunken.

So sehen wir, daß die Wissenschaft den Kampf mit den Feinden des Menschen, den Krankheitsstoffen, mit Erfolg aufgenommen hat, ein Erfolg, der überall dort sich einstellt, wo die Bevölkerung aufgeklärt genug ist, sich von alten Meinungen und Vorurteilen frei und mit den wissenschaftlichen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte bekannt zu machen.

("Befundheitelehrer.")

